

der Cormoran stets, wenn er zum Neste zurückkehrt, ausstösst, erscholl ober uns und das ängstliche Schlagen mit den Flügeln, durch das der unbeholfene Geselle beim mühsamen Hinaufklettern auf den Rand des Horstes die Balance zu erhalten strebt, wurde deutlich vernehmbar. Nach einigen Secunden krachten unsere Schüsse, auf die augenblicklich der Ton des auf den Boden auffallenden erlegten Cormorans erfolgte.

Die guten Thiere waren wirklich unglaublich unvorsichtig, denn noch einigemal wiederholten wir

dieses Manöver, bis sie endlich die Sache doch zu toll fanden und in immer weiteren Linien um uns zogen.

Bei einer der letzten Dechargen war ein stark angeschossener Cormoran in den finsternen Wald hinter uns gestrichen und sank schwankenden Fluges zwischen den Bäumen immer tiefer dem Boden zu; ich ging ihm gleich suchen, doch leider blieb alle Mühe vergeblich; der Unterwuchs von Brennesseln und hohen Gräsern war zu dicht, auch stürten einige Wasserlachen, die durchwaten werden mussten, mein Vorhaben.

Das Wandern der Vögel.

Von Josef Kolazy.

Wenn der Lemming in Schaaren seinen Wohnort verlässt und sich in anderen Gegenden ansiedelt, wenn die Haringe aus den Tiefen des Meeres emporsteigen und in zahlloser Menge den Ufern zuschwimmen, um ihre Eier abzulegen, wenn die Heuschrecken in ungeheuren Schwärmen aus den Steppen Asiens, unsere bebauten Länder mit ihren Verwüstungen überziehen; so sagen wir gewöhnlich: diese Thiere wandern.

Allein diese Wanderungen sind ganz verschieden von dem Wandern unserer Vögel. Der Lemming verlässt aus Mangel an Nahrung seinen bisherigen Aufenthaltsort, siedelt sich wieder an einem anderen günstigen Orte an und gründet auch dort seine neue Heimat, wohl selten, vielleicht nur zufällig, wird es geschehen, dass nach Jahren wieder einmal seine Nachkommen an ihrem Geburtsorte vorüberziehen, oder sich in demselben ansiedeln. Die Heuschrecken zwingt ebenfalls Nahrungsmangel andere Gegenden aufzusuchen, allein keine kümmert sich mehr um ihre alte Heimat, noch nie ist es vorgekommen, dass ein solcher Schwarm sich nach einiger Zeit wieder in sein Vaterland zurückbegeben hätte. Die meisten dieser Thiere haben keine bestimmte Zeit zum Wandern und auch die Entfernung ist gleichgültig, sie hängt vom Zufalle ab, wird früher ein günstiger Futterplatz erreicht, so wird auch früher Halt gemacht.

Anders verhält es sich mit dem Wandern unserer Vögel. Zwei Ursachen, die Kälte und damit der Hunger zwingen sie, ihre Heimat zu verlassen, sich solche Gegenden aufzusuchen, in denen sie ihren Magen befriedigen können, in solche Länder zu reisen; wo nicht Kälte und Eis das Insectenleben vernichtet, die Gewässer verschlossen hat. Ein weiterer Grund, warum viele Vögel uns früher verlassen, als uns nothwendig erscheint, ist wohl auch die Mauser; solche Vögel, bei denen sich die Erneuerung ihres Gefieders in der Fremde vollzieht, verlassen uns zu sehr früher Zeit, so z. B. schon im halben August. In der Insectenwelt, fliegt, summt und brummt noch Alles in Hülle und Fülle, allein mit dem defecten Gefieder würde es den Vögeln doch sehr schwer fallen, im raschen Fluge die zur Stillung ihres Hungers nothwendige Menge Insecten zu erhaschen, und bis endlich das Gefieder sich so weit ergänzt hätte, dass sie wieder flink und behende in den Lüften segeln könnten, ist die kältere Jahreszeit hereingebrochen und das Insectenleben schon längst zu Grabe gegangen. Da bleibt diesen Thieren wohl nichts Anderes übrig, als bevor die Zeit der Mauser eintritt, nach jenen Ländern zu eilen, in denen sie auch mit mangelhaftem Gefieder ihren Hunger zu stillen im Stande sind. Sie ziehen in die Fremde, sie verlassen ihre Heimat, ihr Vater-

land, ihren Geburtsort, ihre Nester. Still und rubig ist bei uns Wald, Baum, Busch und Haus, denn unsere zarten Lieblinge sind unserem nordischen Winter entflohen und wenn bei uns Wald und Flur fusshoher Schnee bedeckt, wenn Flüsse, Bäche und Sümpfe mit einer Eiskruste überzogen sind, sitzt die über unseren Fenstern ausgebrütete Schwalbe, sammt ihren Aeltern, im warmen Sonnenscheine, auf dem Strohdache einer ägyptischen oder abessinischen Hütte und lernt ihr Liedchen schwätzen.

Gar oft und vielfach wird das abenteuerlich scheinende Wandern der Vögel in so weite Länder angezweifelt; so insbesondere jenes der Schwalben. Sie sollen in hohlen Bäumen, auf Dachböden, in alten Gemäuer, in Uferlöchern, ja sogar in Schlamm den Winter zubringen und nach Art vieler anderer Wirbeltiere einen Winterschlaf halten. So hört man gar oft von Holzhauern, sie hätten in einem gefällten hohlen Baume eine Menge Schwalben im Winterschlaf aufgefunden, die, dann nach Hause gebracht, wieder munter geworden wären. Anstatt Schwalben, wäre vielleicht das richtigere Wort: Fledermäuse.

Da eine in unserem gemässigten Klima, im Frühjahr oder Herbst plötzlich eingetretene Kälte, wie wir ja jedes Jahr die Erfahrung machen, meistens nur einige Tage dauert, so kann es vielleicht geschehen, dass Schwalben oder andere Singvögel von einem solchen schlechten Wetter überrascht, sich auch in hohle Bäume verkriechen und dass ein so erstarrter Vogel ins Zimmer gebracht, sich wieder erholt. Dauert aber ein solcher Zustand länger, so geht ein jeder Vogel zu Grunde und alle künstliche, oder Sonnenwärme würde vergebens wirken. Schon vor vielen Jahren war ich bemüht, mich von dem Winterschlaf unserer Schwalben durch den Augenschein zu überzeugen. Alle hohlen Bäume aber, die ich im Winter untersuchte, waren von allem möglichen Gethier als Winterherberge benutzt, nur nicht von Schwalben, ich fand nie eine, ja nicht einmal eine zu Grunde gegangene.

Noch unerklärlicher ist die Behauptung, dass die Schwalben in Thürmen, Dächern, Höhlen etc. hängend gefunden worden sein sollen. Fledermäuse sind von der Natur zu dieser Methode des Ruhens oder Schlafens ganz geschaffen; ihre Hinterfüsse sind mit sehr gekrümmten, starken und scharfen Krallen versehen, was aber bei unseren Schwalben keineswegs nicht der Fall, ist; ihre Zehen sind viel zu schwach und auch zu wenig gekrümmt, als dass der Vogel mit Ruhe und Sicherheit sich auf dieselben verlassen könnte.

Und schliesslich, wie soll nun gar eine Schwalbe den Winter im Schlamm zubringen. Ich wäre begierig einen Vogel zu sehen, der den ganzen Winter in einer

Pfütze steckt; was könnte ihm wohl vor dem Ertrinken, Ersticken oder Verfaulen schützen, auf welche Art würde ihm Luft zum Athmen zugeführt und wie könnte er im Frühjahr aus dem Wasser heraus.

Das Gefieder der Schwalben ist beim Herannahen der Zugzeit schon ziemlich defect und im Frühjahr erscheinen sie prächtig ausgefiedert, wenn sie also einen Winterschlaf hielten, wann würde sich wohl die Mauser bei ihnen vollziehen, ein Zustand, in welchem die Vögel bekanntlich reichliche Nahrung bedürfen. Unser Februar ist ferner manches Jahr mit vielen prächtigen Tagen gesegnet, warmer Sonnenschein erquickt uns, selbst die Insecten wagen sich hervor und auch die Fledermäuse sind gleich bei der Hand, aber noch nie hat wohl Jemand einen unserer Säger oder eine Schwalbe unter den vielen Flatterthieren entdeckt.

Verschiedenartig sind die Meinungen und Aussprüche der alten, neuen und neuesten Naturforscher über den Winterschlaf und das Wandern unserer Vögel. Einiges, diessbezügliches will ich hier mittheilen:

Aristoteles, ein griechischer Naturforscher, sagt in seiner Naturgeschichte der Thiere, übersetzt von Dr. Strack, 1816, 8. Buch, 18. Kapitel, §. 1: „Auch manche Vögel leben eine Zeit lang im Verborgenen und ziehen nicht, wie man glaubt, alle in wärmere Gegenden, sondern einige ziehen in Gegenden, die wenig von denen entlegen sind, wo sie sich gewöhnlich aufhalten, wie die Schwalben und Weihen; andere, die sehr weit zu ziehen hätten, wandern nicht aus, sondern verbergen sich nur. Mat hat nämlich schon viele Schwalben, völlig von Federn entblösst, in Felsenklüften angetroffen, und Weihen bei ihrer ersten Erscheinung aus ähnlichen Orten hervorfiegen sehen.“

Linné in seinem Werke: Systema naturae vom Jahre 1767, pag. 343, sagt von unserer Dorfschwalbe *Hirundo rustica*, Folgendes:

„Habitat in Europae domibus intra tectum; unaque cum urbana autumnum demergitur, vereque emergit; dum volitat juxta terram seu aquam, pluvias praesagit.“ *)

Donndorf in seinem Handbuche der Thiergeschichte vom Jahre 1793 sagt Seite 189 über die Zugvögel (*Aves migratoriae*) Folgendes: „Die meisten streichen nur wenige Meilen in die benachbarten Gegenden, kehren bald wieder zurück; Kälte und Mangel an Nahrung nöthigen sie zu diesen Reisen. Einige ziehen einzeln, andere gesellschaftlich. Manche wie die Kraniche, Störche, Hausschwalben etc. stellen im Herbste grosse Wallfahrten weit über's Meer und über einen beträchtlichen Theil der Erdkugel weg, an, und bringen den Winter, bis zur Rückkehr im folgenden Frühjahr, in wärmeren Zonen zu. Letztere und einige andere Singvögel bleiben auch wohl im Nothfalle, wenn sie sich verspäten, versteckt unter der Erde und in Sümpfen, erstarrt in den kälteren Gegenden.“

In demselben Werke, Seite 394, heisst es weiter: „Die Streitfrage über den Winteraufenthalt der hiesigen Schwalben, besonders der Rauch- und der Hausschwalbe ist noch nicht ganz entschieden. Viele

glaubwürdige Reisende haben die Schwalben haufenweise im Herbst über die See nach wärmeren Gegenden fliegen gesehen. Es sind aber auch Erfahrungen vorhanden, dass man ganze Klumpen von erstarrten Schwalben des Winters aus dem Wasser, aus hohlen Bäumen und Sandhöhlen an den Ufern der Flüsse gezogen und durch die Wärme wieder belebt hat. Von der Uferschwalbe ist solches wenigstens gewiss.“

Seite 396 heisst es: „Die Uferschwalbe zieht im Herbst entweder nach wärmeren Gegenden oder überwintert im Schlamm.“

Bechstein in seinem ornithologischen Taschenbuche vom Jahre 1803 sagt Seite 223 Folgendes über die Schwalben: „Dass diese Vögel den Winter im Wasser als Winterschläfer zubrachten, ist nicht erwiesen; mehr, dass sie wahre Zugvögel sind, die nur auf ihren Reisen sich in der Nähe der Teiche und bekanntlich des Nachts im Schilfe aufhalten, um ihrem Frasse nahe zu sein.“

In **Cuvier's** Thierreich, übersetzt von Dr. Schinz, Jahr 1816, Seite 566 heisst es: „Da die Schwalben durchaus von Insecten leben, so müssen sie in allen kälteren Ländern Zugvögel sein.“

Funk in seiner Naturgeschichte vom Jahre 1805, Seite 204, sagt: „Bei den Vögeln bemerkt man noch den Trieb, ihren Aufenthalt zu verändern. Diess geschieht gemeinlich im Herbst, theils der Kälte wegen, theils aus Mangel an Nahrung. Zugvögel nennt man die, welche in weit entfernte Länder ziehen und erst im Frühjahr wiederkommen. Sogar bei denen, welche in der Gefangenschaft leben und diese Reise nie mitgemacht haben, zeigt sich dieser Trieb. Sie werden zu der bestimmten Zeit unruhig und flattern im Käfige ungewöhnlich herum.“

Weiter sagt derselbe, Seite 288:

„Zuweilen werden einige, wenn sie der Insecten wegen an Flüssen und Sümpfen zu lange verweilen, von der Kälte übereilt, erstarren und versinken in den Schlamm. Diese sterben und können im Frühjahr weder durch die Sommerwärme, noch durch künstliches Erwärmen in's Leben zurückgebracht werden. Allein ebenso, wie im Herbst einige verspäten, so kommen im Frühjahr einige auch zu früh an, werden von Spätfrösten in den Zustand der Erstarrung versetzt und liegen in einer Art Scheintod da. Diese sind es, welche, weil sie nur kurze Zeit in dem todtenähnlichen Zustande bleiben, durch die belebende Kraft der Sonne oder durch künstliche Wärme wieder erweckt werden können.“

Naumann in seinem grossen Werke: Die Vögel Deutschlands vom Jahre 1822, 1. Band, Seite 87, bezeichnet den Winterschlaf der Vögel als Märchen.

Goldfuss, Zoologie vom Jahre 1826, Seite 522, sagt: „Die Zugvögel unternehmen durch kosmische Einflüsse angeregt, im Frühjahr und Herbst meistens gesellschaftlich grosse Reisen in entfernte Länder. Die Schwalben ziehen im Herbst in grossen Heerden von uns weg und überwintern in Afrika.“

In **Loehr's** Naturgeschichte für Schulen vom Jahre 1829 Seite 127: „Es ist ungewiss, ob alle Schwalben im Winter davon ziehen. Von den meisten ist es mehr als wahrscheinlich. Vielleicht findet man nur die im Frühling zu früh angekommenen an Teichen und Ufern der Flüsse von Kälte erstarrt. Zum Wegziehen versammeln sie sich gegen den Herbst in grossen Schaaren.“

*) „Sie wohnt in den Gebäuden Europa's unter dem Dache und zieht mit der Stadtschwalbe gemeinsam im Herbst fort und erscheint im Frühjahr wieder. Wenn sie an der Erde oder an dem Wasser flattert, so zeigt sie kommenden Regen an.“

Palliardi in seiner Uebersicht der Vögel Böhmens mit Angabe ihres Vorkommens, Streichzeit und Brütens vom Jahre 1852, Seite 51, erwähnt gar nichts vom Ueberwintern unserer Schwalbenarten in Sümpfen und Bäumen.

In **Troschel** und **Ruthe**, Handbuch der Zoologie vom Jahre 1853, werden die Schwalben und alle anderen Vögel, welche während der kalten Jahreszeit in wärmere Gegenden ziehen, Zugvögel genannt.

Bielz, Fauna der Wirbelthiere Siebenbürgens vom Jahre 1856, sagt Seite 98 von den Schwalbenarten: „Sie sind sämtlich Zugvögel.“

Leunis in seiner Synopsis der Naturgeschichte des Thierreiches vom Jahre 1860, Seite 199, sagt Folgendes: „Kein Vogel hält regelmässigen Winterschlaf, doch können Schwalben zufällig Winterschläfer werden, denn man hat dieselben zuweilen in Erdlöchern an Ufern von Gewässern und unter Thurmdächern in England, Deutschland und Frankreich erstarret gefunden. In einer Berghöhle im Thale von Maurienne, auf der Strasse von Italien nach Frankreich findet man (nach Bronn) sogar, um nur ein Beispiel anzuführen, regelmässig fast alle Jahre viele Schwalben, wie Bienenschwärme, an der Decke aufgehängt im Winterschlaf.“

Fritsch in seiner Naturgeschichte der Vögel vom Jahre 1870, Seite 202 und 206: „*Hirundo rustica* geht als Zugvogel oft bis an die Südspitze Afrikas und *urba* kommt später als die Dorfschwalbe und geht früher fort.

Brehm sagt in seinem Thierleben, I. Auflage, 3. Band, Seite 628: „dass bei plötzlich eintretender Kälte im Frühjahr oder Herbst einzelne Schwalben in Löchern Zuflucht suchen, hier im gewissen Grade erstarren und, dank ihrer Lebensfähigkeit wieder auf-

leben mögen, wenn sie in die Wärme gebracht werden, will ich nicht gänzlich in Abrede stellen, von einem Winterschlaf aber ist bestimmt nicht zu reden.“

v. Tschusi in seiner Aufzählung der Vögel Salzburgs vom Jahre 1877, Seite 46, erwähnt ihren Abzug und ihre Ankunft, aber nichts von ihrem Winterschlaf; was er gewiss gethan hätte, wenn ihm etwas über diesen Gegenstand bekannt gewesen wäre.

Dass manche Vögel, besonders viele Schwalben länger als ihre Kameraden bei uns verweilen, davon könnte ich eine Menge Beispiele aufzählen; so unter anderen beobachtete ich am 3. October 1872 in Nussdorf, Kahlenbergerstrasse bei Wien ein brütendes Schwalbenpärchen, ferner am 16. October 1875 eine Schwalbe auf unserer Ringstrasse, ja sogar am 23. October desselben Jahres, um 9 Uhr Morgens mehrere Dorfschwalben an der Ausmündung des Wienflusses.

Viele Vögel verlassen uns schon im halben August und kehren erst im halben Mai wieder zurück, viele verlassen uns spät, Ende October, Anfangs November und sind Ende Februar oder Anfangs März wieder in ihrer Heimat. Viele Vögel wandern nur bedingt, nämlich bei besonders strengem Winter. Von vielen Vogelarten bleiben gar oft einzelne Thiere zurück und fristen sich kümmerlich bis zum nächsten Frühjahr fort. Die Hauptzugzeit ist aber die Zeit der Tag- und Nachtgleiche, März und September.

Was die Entfernung anbelangt, so ist es vielen Vögeln nicht genug unserem Winter entflohen zu sein, viele halten schon in unseren Mittelmeerländern, viele reisen über das Meer an die Nordküsten Afrikas, viele bis in das Innere dieses Welttheiles, ja einige sollen bis an die Südspitze Afrikas ihre Wanderungen ausdehnen.

(Schluss folgt.)

—•••— Allerlei.

Transportkäfig für zarte Vögel. Ein Vogelwirth, der zu Reisen im Winter genöthigt ist und seine Lieblingssänger mit nach dem neuen Aufenthaltsorte transportiren will, muss sich bei Zeiten mit einem Käfige versehen, in dem die zarten Vögel vor der Einwirkung allzugrosser Kälte und vor Verletzung geschützt sind. Besonders, wenn grössere Strecken im Wagen oder Schlitten zurückgelegt werden sollen, müssen die Grasmückenarten oder dgl. Vögel, welche man mitführt, sehr gut verwahrt werden.

Ich besitze einen Winter-Transportkäfig auf 4 Stück Vögel, dessen Beschreibung ich hier folgen lasse:

Der Käfig besteht aus einem 29 Ctm. hohen, 25 Ctm. breiten und 13 Ctm. tiefen Kistchen aus 1 Ctm. dicken Brettern. Durch Quervände ist das besagte Kistchen in vier gleiche Abtheilungen getheilt. Die Rückwand der Kiste ist von 4 in Falzen laufenden Schubretchen (den Thürchen zu den Abtheilungen) gebildet, welche von Haken festgehalten werden. Vorne ist die Kiste insoferne offen, als sie da mit einem Drahtgitter gleich einem gewöhnlichen Käfige versehen ist, vor welchem sich noch ein Falz für einzuschiebende Glastafeln befindet. Diese Glastafeln müssen gut in den Falz hineinpassen, damit man durch Verschieben derselben die Luftströmung reguliren kann.

Im Innern der 4, für je 1 Vogel bestimmten Abtheilungen, welche 11 Ctm. tief und eben so hoch und breit sind, sind die Wände mit Tuch weich ausgefü-

tert und ist für ein kleines Sitzholz gesorgt. Für je 2 Abtheilungen ist ein Schubboden vorhanden. Auch Futternäpfe lassen sich leicht anbringen. Aussen am Kistenkäfige, oben und unten, rechts und links, ist je eine Drahtöse angebracht, durch welche ein Riemen durchgezogen wird, an welchem der Käfig wie ein Plaid bequem hin und her getragen werden kann.

Die Glastafeln an der Vorderseite des Käfiges haben neben dem Umstande, dass sie die Erhaltung der Wärme im Käfige bewirken, noch den Vortheil, dass der Vogel sich am Drahtgitter nicht blutig stossen kann und dass er kein Futter verstreut, noch Wasser verspritzt.

Im Sommer kann man Glastafeln, deren obere Ecken quer abgestutzt sind, einsetzen, was die Benützung des beschriebenen Käfiges auch zu dieser Jahreszeit ermöglicht.

Mitreisenden wird man bei einem derartigen Vogeltransporte gar nicht lästig.

Ignaz Dušek.

Gequetschter Hanf als Surrogat für getrocknete Ameisenpuppen. Wer je im ungarischen Flachlande oder in nadelwaldlosen Distrikten überhaupt gelebt hat, wird ermessen können, welchen Verlegenheiten da oft ein Naturfreund, der zartere, insektenfressende Vögel verpflegt, bei Herbeischaffung der nöthigen Ameisenpuppen ausgesetzt ist. Nicht immer ist der Bezug von Ameisenpuppen und getrockneten Eintagsfliegen von Händlern der Grossstadt leicht ausführbar

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [003](#)

Autor(en)/Author(s): Kolazy Josef

Artikel/Article: [Das Wandern der Vögel. 5-7](#)